



Foto: Christian Kandzia

In Lorch hat das Büro Behnisch & Partner im Lauf von 30 Jahren drei Schulen, einen Erweiterungsbau und eine Sporthalle gebaut. Trotzdem wirkt die ganze Anlage einheitlich und modern.

## Mehr können, als die Bälle in der Luft zu halten

Das Stuttgarter Architekturbüro Behnisch & Partner hat in mehr als 50 Jahren rund 50 Schulen gebaut. Der Klett-Themendienst sprach mit dem 82-jährigen Architekten Prof. Dr. e.h. Günter Behnisch über Schulbauprogramme und mögliche Auswirkungen der Architektur auf das Lernen.

### Ihr Vater war Lehrer. Haben Sie dadurch eine besondere Affinität zu Schulen?

Es heißt, dass die Kinder von Schustern schiefe Absätze haben. Nein – ich glaube nicht, dass ich durch mein Elternhaus entscheidend beeinflusst worden bin.

### Sie haben Ihre erste Schule 1952, vor mehr als 50 Jahren, gebaut. Wie haben sich seitdem die Anforderungen an das Planen verändert?

Es hat sich einiges verändert: Früher gab es weniger verschiedene Schulformen. Die Schulbauprogramme sind anders geworden, und natürlich haben sich auch die Bautechnik und die Anforderungen an die Architektur, die im Kontext mit der Zeit und der Umwelt stehen, verändert. Auch Architekturströmungen wie Moderne, Postmoderne oder Dekonstruktivismus haben die Schularchitektur beeinflusst.

Vor ein paar Tagen habe ich gelesen, dass fast 60 Prozent der Lehrer kaputt und ausgebrannt sind. Schwierigkeiten bereitet ihnen offensichtlich das Verhältnis zu den Schülern und deren Eltern. Weil das so ist, sollten wir Architekten uns bemühen, Schulen so offen und liebevoll wie möglich zu gestalten und dafür zu sorgen, dass jeder Lehrer und jeder Schüler einen guten Arbeitsplatz hat, dass es eine gemeinsame Halle gibt, in der sie sich treffen können etc. Allerdings sind unseren Ideen auch Grenzen gesteckt, da sehr viele Faktoren der Schulplanung durch die Schulbauprogramme vorgegeben werden.

### Wie entstehen diese Schulbauprogramme?

Die Gemeinden bekommen für ihre Schulgebäude Zuschüsse vom Land. Im Gegenzug müssen sie ihre Bauvorhaben mit den Oberschulämtern und dem zuständigen Kultusministerium abstimmen. Um diesen Prozess für die



zuständigen Fachleute in den Behörden zu erleichtern, gibt es Schulbauprogramme. Sie regeln beispielsweise, wie viele Kinder in einem Klassenzimmer sitzen, wie groß das Gebäude werden darf und wie hoch die Kosten pro Kubikmeter maximal sein dürfen. Auch die Belichtung der Räume wird durch Schulbaurichtlinien geregelt. Eine Zeit lang gab es Auflagen, dass sich jeder Raum flexibel umbauen und erweitern lässt oder alle Räume auf einer Ebene liegen sollen. Schulbauprogramme sind einem permanenten Wandel unterworfen; viele Regelungen gelten nur zwei oder drei Jahre. Insgesamt werden Architekten bei Schulen aber immer noch weniger Vorgaben gemacht als beispielsweise beim Wohnungsbau, wo Traufhöhe, Dachneigung, Material der Dacheindeckung etc. vorgeschrieben sind. Ob eine Schule rund ist oder lang gestreckt, ob sie als kompakter Bau oder als Pavillonanlage geplant wird – das bleibt in der Regel dem Architekten überlassen, der sich am jeweiligen Grundstück orientiert.

**Die von Ihnen gebauten Schulen stehen überwiegend in Baden-Württemberg; 1996 haben Sie mit dem vielfach ausgezeichneten Dresdener St.-Benno-Gymnasium aber auch in Sachsen gebaut. Gehen die Bundesländer unterschiedlich an das Planen neuer Schulen heran?**

Nicht grundsätzlich, aber es hängt immer viel von den beteiligten Personen in den Oberschulämtern und bei den Gemeinden ab. Dass beim Bau des St.-Benno-Gymnasiums einiges anders lief als sonst, lag daran, dass es einen privaten Träger hat. Viele Fragen wurden selbstbewusster angegangen, als dies in der Regel bei staatlichen Schulen der Fall ist, und trotzdem waren die Kosten nicht höher, als bei anderen Schulen dieser Größe.

Dass unsere Schulen überwiegend in Baden-Württemberg stehen liegt daran, dass zu Wettbewerben für Schulneubauten – früher noch stärker als heute – häufig nur die Architekten des jeweiligen Bundeslandes, manchmal sogar nur der jeweiligen Stadt zugelassen werden. Der angenehme Nebenaspekt dieser Regelung für den Architekten ist, dass der Weg zur Baustelle nicht allzu weit ist. Aber wir haben immer auch gern weiter entfernte Objekte geplant.

**Wie reagieren Sie, wenn Entwürfe aus Kostengründen verändert werden müssen?**

Es kommt häufig vor, dass der Bauherr solche Veränderungen wünscht – manchmal sogar noch während der Bauzeit. Damit haben wir kein Problem. Für die Gemeinden ist es angesichts der angespannten Haushaltssituation wichtig, dass die Schulen nicht teuer aussehen. Wo es vor ein paar Jahren noch möglich war, außergewöhnliche Einfälle umzusetzen, sind viele Gebäude heute glatt, damit die Öffentlichkeit nicht den Eindruck erhält, da hätte sich noch etwas einsparen lassen. Dabei ist diese Art zu bauen häufig gar nicht kostengünstiger, da eine differenzierte Architektur die realen Kosten nicht unbedingt erhöhen muss.

**Welche Auswirkungen hat die Architektur auf das Lernen?**

Das ist eine schwierige Frage, die bisher niemand richtig untersucht hat. Ich nehme an, dass Kinder lieber und weniger zwanghaft in die Schule gehen, wenn ihnen dort eine sensible Umgebung geboten wird, aber es ist nicht so einfach herauszufinden, was sich positiv auf das Lernverhalten auswirkt. Schlichte Regeln wie „Mach die Wand blau, dann fällt das Lernen leichter“ gibt es meiner Ansicht nach nicht.

**Hans Scharoun hat sich mit seinem 1951 in Darmstadt vorgestellten Entwurf einer Volksschule um die Demokratisierung des Erziehungswesens bemüht. Kann Architektur eine solche Wirkung haben?**

Scharoun, einer der größten Architekten, vielleicht sogar der größte Architekt der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, setzte sich dafür ein, dass die Klassenräume selbstständig sind, die Schule nicht zentralistisch angelegt ist und dadurch ein von unten gedachtes Gemeinwesen entstehen kann. Wenn die Klassen- oder Raumeinheit selbstständig ist, wirkt sich das sicher auf die Schüler aus: Wer ein paar Jahre in einer so gestalteten Architektur verbracht hat, wird begriffen haben, dass die Basis das Wesentliche ist und nicht die hierarchische, militärische Ordnung.



Foto: Maria Ebert

Der Stuttgarter Architekt Prof. Dr. e.h. Günter Behnisch im Park seines Firmensitzes in Stuttgart-Sillenbuch, einem Gebäude, das 1939 als Schule für Puppenspieler errichtet wurde.



Foto: Christian Kandzia

### Haben Sie auch eine Philosophie für Ihre Schularchitektur entwickelt?

Sicherlich sind bestimmte Gedanken vorhanden, aber es ist nicht so leicht, pauschale Grundsätze aufzustellen. Nicht alles Rechtwinklige ist gut und jeder schiefe Winkel schlecht. Erst das Zusammenspiel der verschiedenen Elemente entscheidet über die Wirkung eines Baus.

### In Deutschland gibt es immer noch viele Schulen, die in historischen Gebäuden untergebracht sind. Fördern diese Schultypen einen autoritären Erziehungsstil?

Ich nehme das an. Ein Gebäude gibt ein Bild von einer Ordnung, aber die Lehrkräfte können es ergänzen oder sogar überlagern.

### Scharoun bemühte sich bei seinen Schulen darum, sie dem Alter der Schüler anzupassen. Gilt das auch für die von Ihnen gebauten Schulen?

Ein Kindergarten sieht natürlich anders aus als ein Gymnasium, aber ein Klassenraum für einen 12-Jährigen unterscheidet sich nicht von dem für einen 16-Jährigen. Außerdem werden die Schulen häufig nach ein paar Jahren anders genutzt als zunächst geplant, sodass eine solche Festlegung auch deshalb nicht sinnvoll wäre. Scharoun nutzte diese altersgemäße Aufteilung vor allem, um seine Schulen zu individualisieren und zu gliedern.

### Ist der durchschnittliche Platzbedarf pro Schüler in den letzten Jahrzehnten gewachsen?

Der Platzbedarf pro Schüler ist relativ konstant geblieben, aber die Klassenräume sind kleiner geworden, weil die Schülerzahlen pro Klasse gesunken sind. Viele Lehrer bemängeln die kleineren Räume, weil sie sich nicht so variabel möblieren lassen. Obwohl auch wir größere Räume bevorzugen, weil sie mehr Freiheiten bieten, haben wir darauf keinen Einfluss, weil diese Faktoren vorgegeben sind.

### Ziehen die Bemühungen um Ganztagschulen architektonische Veränderungen an bestehenden Schulgebäuden nach sich?

Sicher müssen da Ergänzungen vorgenommen werden. Es werden Kantinen benötigt, Speise-, eventuell auch Ruheräume und Räume für freies Arbeiten. In den meisten Schulgebäuden werden diese Ergänzungen ohne große Probleme erfolgen können. Wir haben bisher allerdings nur einen Auftrag für eine Umgestaltung zur Ganztagschule erhalten: die Montessorischule in Ingolstadt.

## Zur Person

### Günter Behnisch – Eine Kurzbiografie

Günter Behnisch wurde am 12. Juni 1922 in der Nähe von Dresden als Sohn eines Lehrers geboren. 1947–51 studierte er an der Technischen Hochschule in Stuttgart Architektur. Sein erstes Büro eröffnete der damals 30-Jährige 1952 gemeinsam mit Bruno Lambert in Stuttgart. Seit 1966 firmiert das Büro unter Behnisch & Partner. 1967 wurde Behnisch zum Professor für Entwerfen, Industriebau und Baugestaltung und zum Direktor des Instituts für Baunormung an die Technische Hochschule in Darmstadt berufen. Kurze Zeit später erhielt er den Auftrag, den Bau des Olympiaparks in München zu planen. Die gewagte Zeltdachkonstruktion des Olympiastadions machte Behnisch weltbekannt. 1984 bekam er von der Universität Stuttgart den Ehrentitel Dr. Ing. e.h. verliehen. 1989 eröffnete Behnisch ein zweites Büro, in das 1992 sein Sohn Stefan eintrat; 1997 folgte Günther Schaller. Es firmiert unter Behnisch, Behnisch & Partner.

#### Wichtige Bauten:

- Olympiapark, München (1967–72)
- Universitätsbibliothek, Eichstätt (1987)
- Museum f. Post und Kommunikation, Frankfurt/M. (1990)
- Plenarbereich des Deutschen Bundestags, Bonn (1992)
- Lothar-Günther-Buchheim-Museum, Bernried (2000)
- Dänisches Staatsarchiv, Kopenhagen (2004)
- Akademie der Künste, Berlin (2005)

Eine Liste der von Behnisch & Partner entworfenen Schulen finden Sie unter [www.klett-themendienst.de](http://www.klett-themendienst.de) im Anschluss an diesen Artikel.

### Inwiefern ist es möglich, Lehrer und Schüler in den Planungsprozess zu integrieren?

Der Bauherr einer Schule ist meist ein Bauamt, was bedeutet, dass es eigentlich nicht vorgesehen ist, Lehrer und Schüler nach ihren Wünschen zu fragen. Manche Lehrer verstehen es, mit dem Bauamt ins Gespräch zu kommen, aber das gelingt eher selten. Da Lehrer meist sehr lange an einer Schule tätig sind, haben sie kaum Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Schulgebäuden und können nur wenige Anregungen einbringen. Wir versuchen als Architekten aber trotzdem, mit den Lehrern ins Gespräch zu kommen, indem wir vor Ort mit ihnen reden. Es gibt welche, die sich sehr engagieren, andere stehen einem Neubau vollkommen gleichgültig gegenüber. Fachlehrer, vor allem aus den Bereichen Musik, Kunst und Biologie, haben in der Regel ein höheres Interesse. Manchen geht es aber auch nur um die Frage, wo sie ihren eigenen Mantel hinhängen können. Das ist bedauerlich, denn Lehrer, die sich in den Planungs-

## Service



Die baden-württembergische Kultusministerin Dr. Annette Schavan ist Herausgeberin des im Hohenheim Verlag erschienenen Bildbands „Schulen in Baden-Württemberg. Moderne und historische Bauten zwischen Rhein, Neckar und Bodensee“, ISBN 3-89850-050-0, 104 Seiten, 29,90 €, Stuttgart und Leipzig 2001.

prozess einbringen, werden sich danach viel stärker mit ihrer Schule identifizieren, profitieren also selbst davon.

#### Wie gehen Sie mit Interessenkonflikten innerhalb des Lehrkörpers um?

Architekten sind es gewöhnt, in Gremien zu vermitteln. Häufig stehen wir 20, 30 Personen gegenüber und müssen die geäußerten Einzelmeinungen so bündeln, dass sich in dem Ergebnis jeder wieder findet.

#### Obwohl Sie rund 50 Schulen geplant haben, sehen all diese Gebäude höchst unterschiedlich aus. Was beeinflusst Ihre Entwürfe am meisten?

Das hängt vom Objekt ab: Manche sind stark von der räumlichen Situation beeinflusst, andere stärker durch den Schulbetrieb oder auch durch die Architekturentwicklung. Man muss möglichst vielfältig denken und möglichst viele Einflüsse aufnehmen, um ein optimales Ergebnis zu erzielen. Da eine Schule nicht an ihren Fenstern endet, versuchen wir, die Außenanlage einzubeziehen. Außenanlagen gehören aber nicht zum Schulbauprogramm. Das heißt: die Gemeinde bekommt dafür keine Zuschüsse vom Land. Deshalb wird daran inzwischen immer häufiger gespart, was wir sehr bedauern.

#### Sie haben auch einige Schulen für behinderte Kinder geplant. Sind das besondere Herausforderungen?

Wir bemühen uns darum, bei solchen Aufträgen noch sorgfältiger und liebevoller an die Aufgabe heranzugehen. Wichtig ist es, für behinderte Kinder keine harten, starken und rechthaberischen Gebäude zu bauen. Ansonsten unterscheiden sich die beiden Schultypen vor allem in funktionalen Dingen: Schulen für behinderte Kinder dürfen keine Schwellen haben, benötigen breitere Türen, damit Rollstühle durchpassen, Therapieräume etc.

#### Wie schätzen Sie das Interesse der Öffentlichkeit an Schulgebäuden ein?

Es ist insgesamt eher gering, in kleineren und mittleren Gemeinden aber sicherlich größer als in Städten. Bürgermeister und Schulleiter sind eigentlich immer stolz auf neue Anlagen, und die Gemeinden freuen sich über Schulneubauten, weil sie dann von den Medien wahrgenommen werden.

#### Was können die Architekten deutscher Schulen von ausländischen Schulgebäuden lernen?

Die Architektur ist heute sehr internationalisiert: Wenn in Australien ein neues Blechdach getestet wurde, berichten die deutschen Fachzeitschriften darüber. Bei Schulgebäuden ist das nicht so extrem, weil die Schulbauprogramme in jedem Land anders sind.

#### Welche der rund 50 Schulen, die Sie gebaut haben, gefällt Ihnen heute am besten?

Es fällt mir schwer, darauf zu antworten, weil ich natürlich viele unserer Schulen für gut gelungen halte. Herausheben könnte ich Lorch, die Fachhochschule in Ulm, das Hohentaufen-Gymnasium in Göppingen und die Vogelsangschule in Stuttgart, eine unserer ersten Schulen. Wir haben immer lieber kleinere Anlagen geplant und die großen Schulzentren anderen überlassen: Es ist falsch, die Kinder zu konzentrieren und mit Bussen durch die Gegend zu fahren, um am Ende zwei Physiklehrer einsparen zu können. Schulen gehören nach meiner Vorstellung in Wohngebieten.

#### Sie haben mehr als 50 Jahre lang Schulen gebaut. Was geben Sie einem jungen Architekten mit auf den Weg, der künftig Schulen planen möchte?

Die sorgfältige und differenzierte Zuwendung zur Sache ist wichtig. Wer sich mit Grundlagen oder mit der Organisation seines Büros beschäftigen muss, kann keine wirklich gute Schule bauen. Viele Architekten sind zu stark mit der praktischen Seite ihres Berufs beschäftigt und gar nicht in der Lage, sich große Gedanken über die Wirkung ihres Werks auf die Schüler zu machen. Das ist wie bei einem Jongleur: Wenn es ihm Mühe bereitet, die Bälle in der Luft zu halten, kann er nicht auch noch Pirouetten drehen. Außerdem wünsche ich mir, dass sich Architekten, die eine Schule planen dürfen, besonders liebevoll mit ihrer Aufgabe auseinandersetzen.

Die Fragen stellte Maria Ebert.

## Fazit

Der Stuttgarter Architekt Prof. Dr. e.h. Günter Behnisch (82) kann auf mehr als 50 Jahre Schularchitektur zurückblicken. Kleinere Anlagen erscheinen ihm besser geeignet für Kinder und Jugendliche als große, anonyme Schulzentren. Wichtig ist ihm, dass Schüler in einer „sensiblen Umgebung“ lernen können.

## Ansprechpartner

#### Prof. Dr. e.h. Günter Behnisch

Behnisch & Partner, Seniorarchitekt  
Gorch-Fock-Straße 30, 70178 Stuttgart  
Telefon: 07 11-4 76 56-0, Fax: 07 11-4 76 56-56  
E-Mail: bp@behnisch.com, Internet: www.behnisch.com